Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmertal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis:
Für diesen Monat 1.50 Reichsmark frei Haus. Erscheint sechsmal wöchentlich mit Ausnahme von Sonn- u. Feiertagen
Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Simonowski, Steinheim i. Westf., Fernsprecher Nr. 352

Anzeigenpreis:
Für 1 mm Höhe, 45 mm breit 5 Pfg., im Textteil 1 mm Höhe, 90 mm breit 20 Pfg. Beilagengebühr je 100 RM. 1.—
Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden.
Druck und Verlag: Karl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 37 — Steinheim, Freitag, 14. Februar 1941 — 48. Jahrgang

Bemerkungen zum Tage

Keine Halbheiten.

In einer Rede vor Berliner Werktätigen im Sportpalast hat Reichsminister Dr. Goebbels über Kriegführung und Kriegsziel Deutschlands gesprochen. Der Minister hat dabei manches herzhafte Wort fallen lassen und einmal ganz offen über Dinge geredet, um die heute große Geheimniskrämerei gemacht wird. Er hat auch von der „Pause" gesprochen und von dem Warten, und er hat seine Zuhörer nicht darüber im unklaren gelassen, daß am Ende der Pause neue schwere Schläge der deutschen Wehrmacht stehen werden, die sicherlich nicht geringer sind als die des Vorjahres. Dr. Goebbels hat dabei an den Weltkrieg erinnert, wo die Vorbereitungen vor den Offensiven nur kurz, die Durchführung dafür aber um so länger war. Demgegenüber werden die heutigen deutschen Offensiven lange vorbereitet, setzen dafür aber schlagartig und mit vernichtender Wucht ein. Das Deutschland Adolf Hitlers hat es nicht nötig, um des Prestiges willen überstürzte Kriegsmaßnahmen zu treffen. Dem Führer geht es vielmehr darum, alles so sorgsam vorzubereiten, daß unter möglichst geringen Verlusten der möglichst größte Erfolg errungen wird. Der bisherige Verlauf des Krieges gibt ihm recht. Vor allen Dingen aber kommt es darauf an, daß alles, was geschieht, voll und ganz geschieht. Lieber sollen wir ein paar Monate warten und Unbequemlichkeiten auf uns nehmen, als leichtfertig kostbares deutsches Blut vergießen. Die innere Haltung unseres Volkes ist so stark, daß sie die kleine Nervenanspannung, die das Warten kostet, schon ertragen kann. Die innere Kraft ist ja gerade das, was uns von vornherein die Ueberlegenheit über unseren Gegner gesichert hat. Wir sollen es den Engländern überlassen, zu rätseln und zu orakeln, wir wollen statt dessen in dem festen Glauben an unseren Sieg und in unbeugsamem Vertrauen auf unsere Wehrmacht den Zeitpunkt abwarten, den der Führer für den richtigen hält, um zuzuschlagen, und zwar vernichtend zuzuschlagen!

Der zweite Wellington

Churchill hat uns einen Einblick gestattet in die verborgenen Windungen seines Gehirns. Er hat als Ende dieses Krieges, den die Plutokratie vom Zaune gebrochen hat, ein Waterloo in Aussicht gestellt. In seiner konfusen Gedankenwelt geistert also scheinbar so etwas herum. Es scheint also Churchill nicht zu genügen, daß er ein Nachkomme des Herzogs von Marlborough ist, er scheint auch noch ein zweiter Wellington werden zu wollen. Wir wissen aus seinem Leben, daß ihm immer die Nacheiferung irgendeines Feldherrngenies vor Augen gestanden hat, wenngleich er bisher als Stratege recht zweifelhafte Erfolge zu buchen hat. Was aber die Schlacht bei Waterloo anbetrifft, so sollte sie Churchill eigentlich aus mehreren Gründen nicht nennen, denn sie ist nicht unbedingt ein Ruhmesblatt in der englischen Kriegsgeschichte. Erstens schlug Wellington die Schlacht nicht mit Engländern, denn von seinem Heere bildete das englische Kontingent nur etwa ein Drittel. Im übrigen waren es Deutsche und Niederländer. Zweitens ist es nicht sehr vornehm, den einstigen französischen Bundesgenossen an die Niederlage zu erinnern, und drittens ist das mit dem Sieg bei Waterloo überhaupt so eine Sache. Beinahe wäre es nämlich eine schwere Niederlage Englands geworden, und Wellington glaubte schon nicht mehr an seine Rettung. Da kam ihm der Marschall Blücher zu Hilfe, und so wurde aus der drohenden Niederlage Wellingtons bei Waterloo ein Sieg Blüchers bei Belle-Alliance. Aber das weiß Churchill vermutlich nicht, da er auf der Schule, wo es gelehrt wird, bekanntermaßen sehr schlechte Zensuren hatte. Und Geschichte ist sicherlich nicht seine Stärke gewesen, denn sonst könnte er nicht so viel Geschichtsklitterung treiben, wie man ihm in seinem Leben nachweisen kann.

Willkies Erkenntnisse.

Willkie tut ganz so, als komme es nur darauf an, wieviel die USA. an England zu liefern bereit oder in der Lage wären. Er scheint gar nicht in Betracht zu ziehen, daß England dem deutschen Würgegriff ausgesetzt ist, der dafür sorgen wird, daß der katastrophale Schiffsraummangel der Briten noch vernichtender werden wird. Er scheint auch gar nicht daran zu denken, daß Deutschland alle Mittel in der Hand hat, um England in die Knie zu zwingen. Es sei nur an den Satz des Führers erinnert, daß in diesem Frühjahr der U-Boot-Krieg beginnen werde und daß unsere Gegner dann merken würden, daß wir nicht geschlafen haben. Was aber die „englische Luftüberlegenheit" anbetrifft, so besteht sie nur in den Hirnen der Engländer und in den Hoffnungen gewisser Amerikaner. Die Schläge der deutschen Luftwaffe gerade in den letzten Tagen reden aber eine eindringlichere Sprache. Daß diese Schläge in Zukunft nicht schwächer werden, darüber ist man sich hoffentlich in London sowohl wie in Washington klar. Zunächst schreiben wir das Jahr 1941, und in diesem Jahre wird vermutlich einiges geschehen, das auch den Amerikanern die Augen übergehen lassen wird. Mit Versprechungen und Hilfeleistungen auf weite Sicht ist der britischen Insel nicht mehr zu helfen. So wird sich von Willkies Zukunftsbild vermutlich nur das eine verwirklichen: Großbritannien wird zugrunde gehen! — Es bedarf kaum noch eines Hinweises, daß Willkies Behauptung, die totalitären Staaten wollten die Welt kontrollieren, propagandistisches Geschwätz ist, für das Willkie keinerlei Beweise oder Unterlagen in der Hand hat. Niemand denkt daran, die USA. anzugreifen. Sollen sie auf ihrer Hemisphäre bleiben, so werden wir auf der unsrigen bleiben. Das hat der Führer schon einmal sehr deutlich ausgesprochen. Aber interessant ist doch, daß Willkie nach seinem Besuch in England scheinbar den Eindruck bekommen hat, daß die totalitär regierten Staaten den Demokratien gegenüber überlegen sind. Diese Erkenntnis kommt einem Todesurteil für die Demokratien fast gleich.

Britisches Schlachtschiff beschädigt

Bei dem Ueberfall auf Genua.

Nach der Menscheta-Agentur sollen sich, wie aus Algeciras gemeldet wird, auf einem englischen Schlachtschiff, das nach der Beschießung Genuas nach Gibraltar zurückkehrte, mehrere Tote und Verwundete befinden. Ein anderes Schlachtschiff erlitt Beschädigungen.

England ohne USA.-Hilfe verloren

Willkie vor dem außenpolitischen Senatsausschuß — Die USA. sollen mehr Zerstörer schicken

Der soeben von England zurückgekehrte Führer der Republikanischen Partei in den USA., Wendell Willkie, berichtete vor dem außenpolitischen Ausschuß des USA.-Senats über seine Eindrücke auf der britischen Insel und benutzte seine Rede, um die sofortige Annahme des Englandhilfegesetzes mit gewissen Abänderungen zu empfehlen.

Das Bild, das Willkie von der Lage Englands entwarf, war alles andere als rosig. Der Kernsatz seiner Ausführungen war der: „Großbritannien wird vielleicht zugrunde gehen, wenn die Hilfe von den Vereinigten Staaten nicht wirksam ist." Deshalb fordert Willkie als erste Hilfe die monatliche Lieferung von fünf bis zehn Zerstörern an England. Die bisher gelieferten 50 alten Kästen reichen also nicht aus, zumal diese Zerstörer erst auf englischen Werften instand gesetzt werden müssen, was bei dem Zustand der Werften sehr schwierig sei. Es ist interessant, aus dem Munde Willkies zu erfahren, daß die Handelsschiffe heute ohne ausreichenden Schutz den Atlantik überqueren müssen, und daß in einigen Fällen 30 bis 40 Schiffe nur von ein paar Zerstörern geschützt werden könnten. Um den Engländern in der Zukunft brauchbare Zerstörer zu liefern, sollen diese gleich auf amerikanischen Werften instand gesetzt werden.

Zur Begründung der unbedingt notwendigen Abtretung von Zerstörern betonte Willkie, daß

Englands größtes Risiko in der Schiffahrt

liege. Die Insel atme in erster Linie durch die Nordhäfen. Deshalb sei es nicht nur wichtig, daß diese Häfen offen gehalten würden, sondern daß auch genügend Schiffe zur Verfügung stünden. Seit Mai 1940, so behauptete Willkie, habe England durchschnittlich nahezu 60 000 Tonnen wöchentlich verloren, was dreimal soviel sei, wie es zu bauen imstande sei. Woher Willkie die Zahlen hat, ist nicht ersichtlich. Er brauchte diese Zahlen nicht als letzte Neuigkeit den Amerikanern vorzusetzen, wenn man in Washington besser und objektiver die deutschen Wehrmachtberichte lesen wollte, aus denen die katastrophalen Schiffsverluste Englands dank der deutschen Seekriegführung und den wuchtigen Schlägen der deutschen Luftwaffe deutlich zu erkennen sind.

Bomber mit großer Reichweite empfiehlt Willkie, weil diese Flugzeuge bei der Patrouillierung auf dem Meere und als Ersatz für Zerstörer wertvolle Dienste leisten würden.

Vor 1942 keine wirksame Flugzeughilfe

Was Willkie über die Lieferung von Flugzeugen an England sagte, wird den Engländern nicht gerade tröstlich sein. Willkie gestand nämlich rund heraus, daß es viele Monate dauern werde, bis sichtbare Resultate erzielt werden könnten. Das Flugzeugprogramm 1941 werde überhaupt nur geringe Hilfe bringen, und vor 1942 könne England mit Hilfe der USA. die Herrschafft in der Luft nicht erringen.

Willkie mußte auch zugeben, daß er, wie er sagte, „schwere und herzerschütternde Verwüstungen in Nordengland & Industriestädten" gesehen habe. Daß Willkie davon faselte, daß im Falle einer englischen Niederlage die „totalitären Mächte die Welt kontrollieren" würden, und zwar nicht nur Europa, sondern wahrscheinlich auch den größten Teil Afrikas und vielleicht den Atlantik, gehört zu den propagandistischen Phrasen, die die Befürworter des Englandhilfegesetzes im Munde führen, um mit dem üblichen Kinderschreck die Opposition in den USA.-Parlamenten weichzumachen. Zum Schluß forderte Willkie eine Beschränkung des Englandhilfegesetzes auf das britische Empire, China und Griechenland.

*

Aus den Vereinigten Staaten wird folgende interessante Meldung durch das amerikanische Nachrichtenbüro „Associated Preß" ausgegeben. Nach diesem amerikanischen Nachrichtenbüro unterzeichneten 163 amerikanische Schriftsteller, Professoren, Geistliche und Mitglieder des Nationalbundes für Verfassungsrechte eine Protesterklärung gegen das Englandhilfegesetz, in der sie das Gesetz als „verderblich für die Zukunft der Demokratie" bezeichnen.

Es kam doch an den Tag

Versenkter britischer Hilfskreuzer „Forafer" war der Passagierdampfer „Montrose"

Der amerikanischen Nachrichtenagentur „Associated Preß" zufolge ist der englische Hilfskreuzer „Forafer", dessen Verlust die britische Admiralität im Dezember bekanntgab, von New-Yorker Schiffahrtskreisen als der 16 402 BRT. große Passagierdampfer „Montrose" der Canadian-Pacifik-Linie identifiziert worden. Um den Verlust dieses großen und schnellen Schiffes zu verschleiern, hatte ihm die Admiralität also einen neuen Namen zugelegt.

Churchills neuester Lügentrick

Wie die Abschußmeldungen der Engländer zustande kommen.

Die Engländer machen es sich leicht, wenn sie ihre Abschußmeldungen zusammenstellen. Da verkündet der Sender Daventry, in der vergangenen Nacht seien zwei deutsche Kampfflugzeuge über England abgeschossen worden. „Sie wurden zuletzt nur noch wenige Fuß über dem Meeresspiegel gesichtet."

Das ist der Gipfel einer unklaren Meldung. Denn erstens war es Nacht, und da sind derartige Beobachtungen bekanntlich sehr schwer, und dann ist die Tatsache, daß Kampfflugzeuge nur wenige Fuß über dem Meeresspiegel beobachtet werden, noch lange kein Beweis dafür, daß diese Flugzeuge abgeschossen sind. Solange sie noch fliegen, liegen sie nicht im Wasser. Und wenn man so genau festgestellt hat, daß sie niedrig über dem Meeresspiegel flogen, dann hätte man auch sehen müssen, daß sie ins Wasser gefallen sind.

Ganz abgesehen von der Tatsache, daß in der fraglichen Nacht Verluste an deutschen Kampfflugzeugen nicht eingetreten sind. Wenn mit solcher Leichtfertigkeit Abschußmeldungen konstruiert werden, dann ist es kein Wunder, wenn das 15fache der wirklichen Abschußziffern zustande kommt, wie Churchill dies kürzlich verkündet hat, als er von 90 abgeschossenen „Stukas" über Malta faselte, obwohl nur sechs deutsche Flugzeuge in Verlust geraten sind.

Amerikanische Hetze zurückgewiesen

Wie verantwortungsvoll die berufsmäßigen amerikanischen Hetzer gegen Deutschland vorgehen, ist aus einem Dementi zu ersehen, das die haitianische Regierung durch ihren Gesandten in Washington offiziell erklären ließ. Als lächerliche Erfindung wurde dabei die von einem amerikanischen Reisenden namens Simms verbreitete Meldung über die Existenz eines deutschen Flottenstützpunktes auf Haiti gebrandmarkt und zurückgewiesen. Die amerikanische Hetzpropaganda hat wieder einmal bewiesen, daß es ihr in Verfolgung ihrer gehässigen Ziele nicht darauf ankommt, die anderen Nationen des amerikanischen Kontinents trotz der laut beschrienen „guten Nachbarschaftspolitik" bei jeder Gelegenheit empfindlich zu schädigen.

Einer verlorenen Schlacht gleich

Der Auszug der Engländer aus Rumänien.

Die Auflösung der britischen Gesandtschaft in Bukarest kommt einer für England verlorenen Schlacht gleich, erklärt das italienische Blatt „Messaggero" und schreibt, die Engländer verließen ein Land, in dem sie lange Zeit hindurch mit ihren üblichen Mitteln gearbeitet hätten. Das Verbleiben der Engländer in Rumänien nach der Machtübernahme durch General Antonescu, dessen Außenpolitik Codreanus Testament entspreche, der den rumänischen Staat an der Seite der Achsenmächte wissen wollte, sei ein überholter Zustand gewesen.

*

Produktionsausweitung in Rumänien.

In Bukarest fand ein Ministerrat unter Vorsitz des Staatsführers General Antonescu statt. General Antonescu erteilte Anweisungen zur Beschleunigung der Arbeiten für die Neuordnung der Ministerien. Die Erziehung der Jugend soll auf neuen Grundlagen reorganisiert werden. Besonderes Augenmerk wird die Regierung der sozialen Wohlfahrt zuwenden. Die Wirtschaftsministerien und die Nationalbank werden Maßnahmen treffen, um Kredite, die der Produktionsausweitung dienen, in ausreichendem Maße bereitzustellen.

Massenstreiks in Indien

Haussuchungen und Verhaftungen in Madras.

Indischen Zeitungsmeldungen zufolge mußten die Textilfabriken in Bangalore, die 6000 bis 7000 Arbeiter beschäftigen, geschlossen werden, da die Arbeiter seit 20. Januar in den Streik getreten sind. — In Bombay haben 3000 Arbeiter der Eisenbahnreparaturwerkstätte sowie zahlreiche Arbeiter der in der Umgebung Bombays befindlichen Molkereibetriebe den Streik infolge nicht bewilligter Lohnforderungen erklärt. Weiter wird von massenhaften Haussuchungen und zahlreichen Verhaftungen aus Madras berichtet.

Jetzt oder nie!

Bulgarien fordert Wiedergutmachung alten Unrechts

Die bulgarische Presse befaßt sich in den letzten Tagen wiederholt mit dem Verhältnis zu Deutschland. Das Regierungsblatt „Dnes" weist darauf hin, daß die Regierungsmehrheit und das Volk in außenpolitischen Fragen eine Einigkeit an den Tag legen, und daß die Politik nicht von Parteien, von Gruppen oder einer Regierung bestimmt sei, sondern von dem Willen eines ganzen Volkes getragen werde. Die bulgarische Außenpolitik sei die Politik eines Volkes, das in der Vergangenheit schweres Unrecht erlitten und bei gleichzeitiger Bereitschaft, für seine Lebensinteressen einzutreten, immer auf Wiedergutmachung bestanden habe.

Zu dem gleichen Thema veröffentlichte der ehemalige Minister Smiloff in der Zeitung „Utro" einen Beitrag zur Politik Bulgariens, in dem er betont, daß Bulgarien mit Ruhe und ohne Befürchtungen die Entwicklung der Dinge abwarte. Es genüge nicht, so sagt Smiloff, vom Frieden zu sprechen, wenn man dem Kriege ein Ende machen wolle, sondern es müßten vor allen Dingen die Ursachen des Krieges festgestellt und beseitigt werden. Smiloff wies auf den unvergleichlichen Aufstieg Deutschlands hin und nannte diesen Krieg einen schicksalhaften Krieg, den es in 1000 Jahren vielleicht nur einmal gebe. In diesem Kriege heiße es: Jetzt oder nie! Seine Folge müsse die endgültige Beseitigung des Versailler Systems sein.

Auf die gesamte Wirtschaft ausgerichtet

Bildung eines Reichswasserwirtschaftsausschusses.

Der starke Wasserbedarf, den die deutsche Volkswirtschaft namentlich nach dem Kriege in steigendem Maße haben wird, macht es notwendig, schon jetzt Untersuchungen darüber anzustellen, wie groß der Bedarf in Zukunft sein wird und wie er sichergestellt werden kann.

Um diese Generalpläne auf die Bedürfnisse der gesamten Wirtschaft abzustellen, hat der Reichsernährungsminister jetzt einen Reichswasserwirtschaftsausschuß gebildet, dem Vertreter der an diesen Fragen vorzugsweise beschäftigten obersten Reichsstellen angehören, nämlich des Reichsverkehrsministers, des Reichsinnenministers, des Reichswirtschaftsministers, des Beauftragten für den Vierjahresplan, der Reichsstelle für Raumordnung und des Stellvertreters des Führers.

...chtspiele!
...4. Februar
...5 Uhr;
...KK VIKTOR STAAL
E NACHT
MAI
Kulturfilm
zugelassen.

U-Boot versenkte 21500 BRT.

Feindliches 7000-BRT.-Handelsschiff durch Kampfflugzeug vernichtet. — Einflugversuch an der Kanalküste mit vier Abschüssen abermals zurückgeschlagen. — Tonnage-Ergebnis des Fernkampfangriffs auf einen Geleitzug weiter erhöht.

DNB. Berlin, 12. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte 21 500 BRT. feindlichen Handelsschiffsraums.

Bei erfolgreichen Angriffen gegen Schiffsziele im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge ein Handelsschiff von 7000 BRT. und beschädigten zwei weitere Schiffe schwer.

Ein Versuch des Feindes, gestern am Tage in das besetzte Gebiet an der Kanalküste einzufliegen, mißlang wiederum. Der Gegner verlor hierbei vier Flugzeuge, und zwar zwei im Luftkampf, eins durch Flakartillerie und eins durch Marineartillerie.

Der Feind warf in der letzten Nacht in Nordwest- und Mitteldeutschland eine kleinere Zahl von Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel. Außer einer geringen Zahl Toter unter der Zivilbevölkerung entstand nur leichter Sachschaden.

Genaue Feststellungen haben ergeben, daß bei dem am 10. 2. gemeldeten Angriff von Fernkampfflugzeugen gegen einen britischen Geleitzug westlich der portugiesischen Küste insgesamt sechs Schiffe mit 29 500 BRT. feindlichen Handelsschiffsraums versenkt worden sind.

Wie bereits gemeldet, wurden beim Angriff auf das Reichsgebiet in der Nacht zum 11. Februar fünf weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen, so daß sich die Gesamtzahl der am 10. und in der Nacht zum 11. Februar vernichteten britischen Flugzeuge auf 38 erhöht.

Die Sprache verschlagen

Britische Admiralität schweigt. — Gesamtverlust des britischen Geleitzuges im Mittelatlantik fast 50 000 BRT.

Ueber die Zersprengung und teilweise Vernichtung eines großen britischen Geleitzuges durch deutsche Fernkampfbomber im mittleren Atlantik hüllt sich die britische Admiralität noch immer in eisiges Schweigen. Der Erfolg des deutschen Luftangriffes hat sich inzwischen noch als erheblich höher herausgestellt. So konnte bei der Verfolgung des zersprengten Geleitzuges noch ein weiterer Dampfer von 5000 BRT. durch Volltreffer versenkt werden. Damit beträgt der Gesamtverlust dieses britischen Geleitzuges fast 50 000 BRT., von denen 29 500 BRT. versenkt und 20 000 BRT. teils in Brand gesetzt, teils anderweitig schwer beschädigt wurden.

Das Stillschweigen der britischen Admiralität ist der beste Beweis, wie hart dieser Schlag die britische Schiffahrt getroffen hat. Die Situation ähnelt derjenigen nach dem letzten Angriff deutscher U-Boote auf einen großen englischen Geleitzug in der Irischen See am 2. Dezember 1940, der mit der Vernichtung von 15 vollbeladenen Dampfern mit insgesamt 127 000 BRT. endete. Auch dieses katastrophale Ereignis hatte dem britischen Nachrichtendienst 48 Stunden lang die Sprache verschlagen, bis sich die Admiralität unter dem Druck der nach und nach in die Oeffentlichkeit durchsickernden Nachrichten zu mühsamen Teilgeständnissen durchrang.

Wie ein Schlag ins Gesicht

Churchill bleibt der alte Heimlichtuer — Schwere Luftniederlage der RAF. wird dem englischen Volk nicht bekanntgegeben

Die Verluste der RAF. in den Luftkämpfen am 10. und in der Nacht zum 11. Februar sind — wie bekanntgegeben — auf insgesamt 38 Flugzeuge gestiegen. Der Eindruck dieser schweren Schlappe in London ist so nachhaltig, daß die englische Regierung es nicht wagt, auch nur annähernd zutreffende Angaben über den Umfang der Verluste zu machen. So gibt das britische Luftfahrtministerium alles in allem den Verlust von sieben Flugzeugen — also noch nicht ein Fünftel der tatsächlichen Verluste — zu. Presse und Rundfunk in England haben die Anweisung erhalten, alle über diese Verlustzahlen hinausgehenden Meldungen als böswillige Erfindungen zu bezeichnen.

Diese verkrampften Ableugnungsversuche des englischen Luftfahrtministeriums haben auch ihren tieferen Grund, denn die harten Tatsachen dieser schweren Niederlage müssen nach der jüngsten Rede Churchills und seiner prahlerischen Behauptung von der Luftüberlegenheit der RAF. auf das englische Volk wie ein Schlag ins Gesicht wirken.

18 Gloucester-Flugzeuge zerstört

Sieben Maschinen abgeschossen — Griechische Truppen bombardiert — Erbitterte Kämpfe in Ostafrika

DNB. Rom, 12. Februar.

Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechischen Front Patrouillenzusammenstöße und Artillerietätigkeit. In den Kämpfen dieser Tage haben sich das 4. Luftgeschwader und die albanische Luftwaffe besonders durch ihren Beistand an den Landoperationen ausgezeichnet, indem sie in ständigen wirksamen und siegreichen Aktionen eingriffen. Im Verlaufe des gestrigen Tages haben Flugzeugformationen wiederum Verbindungslinien, Verteidigungsstellungen und feindliche Truppen bombardiert, mit Brisanzbomben und mit Maschinengewehrfeuer belegt. Es wurden auch militärische Ziele in Prevesa und Larissa wirksam getroffen.

Jagdfliegerverbände haben im Tiefflug den Flugplatz von Janina angegriffen und am Boden 18 Gloucester-Flugzeuge zerstört. Zwei weitere Flugzeuge desselben Typs, die sich unserem Angriff entgegenzustellen versuchten, wurden abgeschossen.

Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt. Der Flugzeugführer hat sich durch Fallschirmabsprung gerettet.

In Nordafrika nichts Besonderes zu melden.

In Ostafrika entwickelten sich im Keren-Abschnitt den ganzen gestrigen Tag hindurch erbitterte Kämpfe, an denen sich die Luftwaffe auf beiden Seiten beteiligte. Im Juba-Land hat eine feindliche motorisierte Kolonne, unterstützt von Luftangriffen, Afmuda besetzt.

In Kenia hat unsere Flak am 9. und 10. vier feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug vom Typ Gloucester wurde im Sudan abgeschossen.

Der Feind hat einen Luftangriff auf den Flughafen von Addis Abeba gemacht, wobei es neun Tote, darunter zwei Eingeborene, und einige Verwundete gab und leichter Sachschaden entstand.

In der Nacht vom 11. bis 12. haben britische Flugzeuge einige Bomben auf Catania abgeworfen, ohne besonderen Schaden anzurichten."

Mais als Küchenbrennstoff

Englands Krieg ruiniert argentinische Bauern

„Die Nation steht so ernsten und schwierigen Problemen gegenüber, wie sie die Landesgeschichte kaum gekannt hat", sagte der Landwirtschaftsminister Amadeo Videla in einer Rundfunkansprache über alle argentinischen Sender, worin er eine Großkampagne für den Mehrverbrauch von Mais einleitete.

In einer längeren Rede erinnerte er daran, daß das Land von den unmittelbaren Folgen des Europakrieges schwer betroffen sei und daß besonders die Agrarwirtschaft eine besorgniserregende Krise durchmache. 170 Millionen Pesos habe die Regierung allein für die letzte Maisernte ausgegeben, und die neue Ernte reife schon heran. Die Staatsmittel seien nicht so bedeutend, daß man nicht mit Bangen der Zukunft entgegensehe. Darum müsse das ganze argentinische Volk mitarbeiten an der Lösung der Maisprobleme. Es sei dringend notwendig, den Verbrauch von Mais innerhalb des Landes zu steigern, ihn als vermehrtes Nahrungsmittel, für Viehfütterung und als billigen Küchenbrennstoff zu verwenden.

Britische Luftpiraten über Holland

Zahlreiche Wohnhäuser getroffen. — Eine Schule vernichtet.

Wie von zuständiger Stelle in Den Haag mitgeteilt wurde, hat die englische Luftwaffe in der Nacht zum Dienstag einige größere Aktionen gegen niederländische Ortschaften unternommen. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben wurden in verschiedenen Teilen des Landes abgeworfen, wovon ein bedeutender Teil auf offenes Feld fiel. Bei der Willkür, mit der die Engländer ihre Bomben abwarfen, konnte es nicht ausbleiben, daß Wohnhäuser in verschiedenen Orten getroffen wurden und daß Opfer unter der Zivilbevölkerung zu verzeichnen waren. Zahlreiche Wohnhäuser und andere Gebäude, darunter Gewächshäuser, erhielten Glasschäden. Ferner wurde eine Schule vernichtet; Brandbomben verursachten eine Anzahl von Brandherden, die schnell gelöscht werden konnten.

Reichsgründungstag in Japan

Festliches Begehen in der japanischen Hauptstadt.

Am 11. Februar beging das japanische Volk festlich den Tag des japanischen Kaiserreiches, der auch dieses Jahr wieder als Reichsgründungstag gefeiert wurde. Der 11. Februar steht in Japan alljährlich neben den großen nationalen Feiertagen, dem Geburtstag des großen Kaisers Meiji am 3. November und dem Geburtstag des regierenden Kaisers Hirohito am 29. April.

Im vergangenen Jahr beging Japan die 2600. Jahresfeier des Bestehens seines Kaiserreiches mit ausgedehnten Festlichkeiten, die sich fast über das ganze Jahr hinzogen. Seitdem hat sich manches in Japan geändert, besonders seitdem im Juli 1940 das zweite Kabinett des Fürsten Konoye das Ruder in die Hand genommen hat und im Inneren eine geschlossene Einheit des gesamten Volkes geschaffen hat. Das Jubiläumsjahr 1940 erfuhr außerdem außenpolitisch für Japan seine Krönung mit der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes am 27. September in Berlin, der das Kernstück der japanischen Außenpolitik darstellt. Japan ist fest entschlossen, im ostasiatischen Raum und im Pazifik den Weg zu gehen, den ihm die volkspolitischen Notwendigkeiten und seine Ehre vorschreiben.

Umzüge und Gedenkfeiern.

Trotz der kriegerischen Zeiten feierte die japanische Hauptstadt Tokio den Tag der Reichsgründung in altgewohnter Form mit zahlreichen Umzügen und Gedenkfeiern vor dem Kaiserpalast und der Heldengedenkstätte am Yasukini-Schrein. Um 9 Uhr morgens leiteten die Sirenen und die Glocken aller Tempel den Beginn der Feier ein, worauf sich die sieben Millionen Einwohner Tokios in feierlicher Form zum Kaiserpalast verneigten und einige Augenblicke in andächtigem Schweigen verharrten. Durch Flugblätter wurden alle Japaner aufgefordert, ihr tägliches Leben der gegenwärtigen ernsten Zeit anzupassen.

*

Die japanische Regierung gab den Staatshaushalt für das Jahr 1941 bekannt, der eine Gesamtsumme von 12,875 Milliarden Yen erreicht und eine Erhöhung der Staatsanleihen auf 7,57 Milliarden vorsieht. Im Vergleich zum Jahre 1940 ergibt sich somit ein Mehr von 1,241 Milliarden für den Haushalt und eine Erhöhung von 550 Millionen Yen für die Staatsanleihen.

Konzert der Tschechischen Philharmonie in Berlin. Auf Einladung von Reichsminister Dr. Goebbels gab die Tschechische Philharmonie aus Prag ein Konzert in Berlin. In der vollbesetzten Berliner Philharmonie errang das tschechische Orchester auf Grund seiner hervorragenden künstlerischen Leistungen einen ganz außerordentlichen Publikumserfolg.



Der neue deutsche Gesandte in Bukarest

Manfred v. Killinger, nach Verlassen des Schlosses, wo er König Michael sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

(Scherl-Wagenborg-M.)

„20 Mill. Deutsche zuviel"

Wenn je ein niederträchtiges und infames Wort geprägt worden ist, das von abgrundtiefem Haß strotzt, so war es das Wort des einstmaligen französischen Ministerpräsidenten Clemenceau, des sogenannten „Tigers": „20 Millionen Deutsche sind zu viel auf der Welt". Churchill hat dieses Wort Clemenceaus abgewandelt, als er 1936 einem amerikanischen General gegenüber erklärte: „Deutschland wird uns zu stark. Wir müssen Deutschland vernichten." Aus den beiden Worten sprach der Wille, Deutschland auf jeden Fall zu zerschlagen, daß es nur noch ein Staat zweiten Ranges im europäischen Raum ist.

Auch die heutige britische Propaganda läßt den gleichen Vernichtungswillen erkennen, den Clemenceau offenbarte. So ist es auch kein Wunder, wenn sie alte Schlagworte übernimmt und sich das zur Richtschnur ihres Handelns nimmt, was den Engländern und Franzosen im Weltkriege vorschwebte, als sie das Diktat von Versailles ersannen.

Irgendein plutokratenhöriger Tintenkuli nimmt in der Londoner Zeitung „Daily Mirror" das Wort Clemenceaus wieder auf, indem er witzelt, man müsse aus den Ueberschriften in den englischen Zeitungen „Zu viele Deutsche in Italien" die Worte „in Italien" herausstreichen. Dieser Haßeinpeitscher nennt sich „Cassandra". Er verdeckt mit diesem klassischen Namen vermutlich seinen jüdischen Vatersnamen. Aber wir werden uns diesen „Cassandra-Ruf" merken, der uns ein neues Zeichen des teuflischen Hasses ist, aus dem heraus England den Krieg gegen Deutschland angezettelt hat. Wir werden den „Cassandra-Ruf" wieder hervorholen, wenn wir nach der Vernichtung Englands die Rechnung aufstellen. Nach englischer Meinung ist der Raum, den die 85 Millionen Deutschen bewohnen, nicht zu groß. Dagegen sind die 40 Millionen Quadratkilometer der Erdoberfläche, die von nur 46 Millionen Engländern beherrscht werden, nach englischer Meinung gerade das richtige Verhältnis von Bodenfläche und Volkszahl. Der Krieg wird die unbezahlte Rechnung begleichen, und dann wird sich zeigen, daß es nicht zu viel Deutsche auf der Welt gibt, und daß für diese Deutschen auch genügend Raum vorhanden ist!

Stätte deutscher Kultur

Eröffnung des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Budapest

In der Aula der Budapester Universität fand in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Teleki und des Kultusministers Homan und hoher Vertreter des Staates und der Wissenschaft die feierliche Eröffnung des vom Auswärtigen Amt gegründeten und ausgestalteten Deutschen Wissenschaftlichen Instituts durch den deutschen Gesandten Dr. von Erdmannsdorff statt. Von deutscher Seite waren u. a. zugegen: Der Präsident der Deutschen Akademie in München, Ministerpräsident Siebert, der Präsident des Deutschen Austauschdienstes, Generalmajor a. D. von Massow, der Präsident der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft in Berlin, Generalleutnant a. D. Glaise von Horstenau, und die Rektoren der Universitäten Berlin, Wien, Leipzig und Breslau.

In seiner Eröffnungsrede begrüßte Gesandter von Erdmannsdorff die Ehrengäste und dankte den beteiligten ungarischen Stellen für ihre entgegenkommende Mithilfe bei der Errichtung des Instituts. Sodann übermittelte der Leiter der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Gesandter Dr. von Twardowski, die herzlichen Grüße und guten Wünsche des Reichsaußenministers von Ribbentrop. Nach Ansprachen des Rektors der Universität Budapest, des Staatssekretärs im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Dr. Zschintzsch und des Kultusministers Dr. Homan hielt der deutsche Gastprofessor an der Universität Budapest und Leiter des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts, Professor Dr. Freyer, eine Vorlesung über „Gemeinsame Probleme der deutschen und der ungarischen Wissenschaft".

Die Feier schloß mit der deutschen und der ungarischen Nationalhymne.

*

Anläßlich der Eröffnung des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Budapest gab der deutsche Gesandte von Erdmannsdorf einen Empfang, dem u. a. Ministerpräsident Graf Teleki, Außenminister von Bardossy und Kultusminister Homan beiwohnten.

Nur noch Reichsmark in Luxemburg

Der Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg, Gauleiter Simon, hat unter dem 29. Januar 1941 eine Verordnung erlassen, nach der mit dem 5. Februar 1941 der belgische und luxemburgische Franken sowie die Reichskreditkassenscheine in dem Bereich des Chefs der Zivilverwaltung in Luxemburg als gesetzliches Zahlungsmittel außer Kurs gesetzt werden. Alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel ist die Reichsmark. Die außer Kurs gesetzten Zahlungsmittel können bis zum 1. März 1941 gegen Reichsmarkzahlungsmittel bei den im Bereich des Chefs der Zivilverwaltung gelegenen öffentlichen Kassen der Reichsbank in Luxemburg und den von ihr ermächtigten Kreditinstituten umgetauscht werden. Der Umrechnungskurs für einen belgischen Franken ist 0,08 Reichsmark und für einen luxemburgischen Franken 0,10 Reichsmark. Nach Ablauf der Umtauschfrist wird der belgische Franken ausländisches Zahlungsmittel.



Berliner Kampfkundgebung.

An der alten Kampfstätte der Bewegung, im Berliner Sportpalast, sprach Reichsminister Dr. Goebbels vor Werktätigen der Reichshauptstadt über die deutsche Kriegführung und rechnete mit dem englischen Phrasengeschrei gründlich ab. Die Kundgebung stand im Zeichen der deutschen Siegesgewißheit. — Links: Durch ein Spalier jubelnder Menschen betritt der Reichsminister den Sportpalast. — Rechts: Einmarsch der Betriebsfahnen, an der Spitze die Fahnen der nationalsozialistischen Musterbetriebe. (Weltbild-Scherl-M.)

36 000 Tonnen mit Lufttorpedos versenkt

Munitionsschiff im Firth of Forth geknackt. — Oberleutnant Barth erhielt das Ritterkreuz.

Von Kriegsberichter Dr. Werner Keller.

(PK.) Vor der Werfthalle ist eine Küstenfliegerstaffel angetreten. Sogar mit Musik, denn heute ist ein besonderer Tag. Die Blicke der Männer schauen nach oben, wo soeben eine Maschine herangeschossen kommt. Das muß er sein, „ihr" Ritterkreuzträger, Oberleutnant Karl Barth. Seit drei Tagen schon wird er sehnsüchtig erwartet, aber es war alles dicht über dem Bach. Jetzt endlich kommt er, direkt aus Berlin, wo ihm die hohe Auszeichnung verliehen wurde.

Länger als sonst flackern an diesem Abend die Kerzen in der kleinen Hütte. Für die Staffel ist heute ein hoher Ehrentag. — 105 000 Tonnen Schiffsraum haben die Besatzungen bereits versenkt. Auf einem dicken Knotenstock ist über die Erfolge genauestens Buch geführt. Jede Kerbe in diesem Knüppel bedeutet einen Schlag gegen Englands Handelsflotte, bedeutet den Verlust mehrerer tausend Tonnen Schiffsraumes, die den Tommy nicht erreichten. Den Löwenanteil an diesen Versenkungen hat Oberleutnant Barth. Insgesamt 36 000 Tonnen wurden von ihm allein geknackt. Sechs feindlichen Pötten jagte er den tödlichen „Aal" in den Leib.

7000er verdaut nicht den „Aal".

Die sturmumwehten Küsten Nordschottlands bildeten das Hauptjagdgebiet, die weiten Wogenfelder von Pentland bis hinunter zum Firth of Forth. Oben bei Peterhead war es einmal besonders haarig. Oberleutnant Barth war an der Küste Nordschottlands herumgescheppert, um einen Pott aufs Korn zu nehmen. Kein Tommy ließ sich blicken, schon fürchtete man unverrichteter Dinge wieder umkehren zu müssen, da gellte plötzlich der Ruf: „Geleitzug auf Steuerbord" im Hörer.

Richtig, hart an der Küste dampft ein kleinerer Geleitzug mit Südkurs. Nan. Noch im Anflug wird der fetteste Brocken ausgemacht. Schon ist er im Visier. Aber der Tommy war höllisch wachsam und hat sie fast gleichzeitig entdeckt. Aus Dutzenden von Rohren sprüht der anfliegenden Maschine ein mörderisches Feuerwerk entgegen. Umkehren? Jetzt, kurz vorm Ziel? Ausgeschlossen.

Ruhig steuert der Flugzeugführer weiter, mitten hinein in den flammenden Wirbel der Leuchtspurbahnen. Oberleutnant Barth liegt in der Kanzel und stellt die Zielvorrichtung ein. „Ab." Der Torpedo klatscht ins Wasser. Sekunden später zuckt es über den Wellen bläulich auf. Der „Aal" hat gesessen. Kurz darauf ist der Frachter — ein stattlicher 7000er — von der Meeresoberfläche verschluckt.

In der Höhle des Löwen.

Aber nicht nur draußen auf dem Meere, sondern sogar mitten in der Höhle des Löwen, im angeblich todsicheren Firth of Forth, hat Oberleutnant Barth bereits „geknackt". Das war noch im vergangenen Jahre. Ein grau verhangener Himmel lag über dem Bach. Oberleutnant Barth graste wieder einmal die Wogenfelder von Schottland ab. Ohne Erfolg. Mit Südkurs ging es an Aberdeen vorbei. Allmählich fiel die Dämmerung ein. Die weite Bucht des Firth of Forth tauchte auf steuerbord auf. Dort muß auf alle Fälle etwas liegen. Also hinein. Greifbar nahe zog die Insel vorbei. Nichts rührte sich. Doch da blitzten am Ufer plötzlich rote Lichter auf: Signale für Nachtjäger. Also erkannt. Weiter mit gedrosseltem Motor. Im Dunst tauchen voraus Minuten später schemenhaft die Umrisse der großen Firth of Forth-Brücke auf. Gleichzeitig werden in unmittelbarer Nähe 20 Pötte gesichtet. Kurve darauf zu und Sekunden später: „Aal läuft", brüllte der Bordfunker. Die Stoppuhr läuft. Sitzt er? Grell blitzt es in Schußrichtung auf. Eine ungeheure Explosion springt in die Höhe. Ganze Schiffsteile fegen durch die Luft. Volltreffer in ein Munitionsschiff! Das hat hingehauen. Der Aal hat einen 5000-Tonner in Stücke gerissen.

Sport

Neue Kraftprobe im Skisport

12 Nationen bei der Internationalen Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen.

Anschließend an die Skiweltmeisterschaften von Cortina d'Ampezzo kommt es jetzt in Garmisch-Partenkirchen zu einer neuerlichen Kraftprobe der besten Skisportler Europas. Gleichzeitig wird das Werdenfelser Land die Elite der Ländermannschaften im Eishockey und die weltbesten Kunstläufer und -läuferinnen bei der 5. Internationalen Wintersportwoche zu Gast sehen. Nicht weniger als 12 Nationen haben der Einladung Folge geleistet, der Sport hat sich also auch hier wieder als eine wertvolle Brücke internationaler Verständigung erwiesen.

Im Mittelpunkt der sich über zehn Tage erstreckenden Kämpfe stehen natürlich die Skiwettbewerbe. Es wird das gesamte Weltmeisterschaftsprogramm mit allen alpinen und nordischen Wettbewerben an den Tagen vom 14. bis 23. Februar abgewickelt. Außerdem wird die deutsche Meisterschaft im alpinen Mehrkampf entschieden, wobei Willi Walch (Arlberg) die Titel im Abfahrtslauf und in der Kombination, Rudi Cranz die Meisterschaft im Torlauf und Christl Cranz ihre dreifache Krone bei den Frauen zu verteidigen haben werden. Fast an jedem der zehn Kampftage werden internationale Eishockeyspiele durchgeführt, acht Nationen nehmen an dem großen Länderturnier teil. Dazu kommen die Schaulaufen der internationalen Eislaufklasse, die ihren Höhepunkt mit der Entscheidung in der Meisterschaft unserer Frauen erreichen werden. Für diese Meisterschaft sind insgesamt zehn Meldungen eingegangen, mit der Titelverteidigerin Lydia Veicht (München) an der Spitze. Der Kunstlauf der Junioren wird von 14 Teilnehmern aus dem ganzen Reich bestritten. Der letzte Nennungsschluß für die Wintersportwoche hat das

Rekordergebnis von 700 Teilnehmern

ergeben. Für die Skiwettbewerbe haben 500 genannt, rund 200 starten in den Eissportwettbewerben. Allein im Langlauf ist ein Rekordfeld von 320 Läufern beisammen. Die Wettkämpfe werden in erster Linie im Olympia-Kunsteisstadion und im Olympia-Skistadion ausgetragen.

Die Woche beginnt am heutigen Donnerstag mit dem Empfang der deutschen und ausländischen Teilnehmer, während die Wettkämpfe selbst am Freitag mit dem 18-Kilometer-Langlauf, drei Eishockeywettspielen und Kunstlaufdarbietungen eingeleitet werden. Der Sonnabend bringt die beiden alpinen Läufe (Abfahrtslauf und Kombinationssprunglauf). Den ersten Höhepunkt bildet der Sonntag mit dem Sprunglauf auf der großen Olympiaschanze.

Die 5. internationale Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen wird der Welt den eindeutigen Beweis liefern, daß das deutsche Volk selbst im entscheidenden Kampf um seine Freiheit den Leibesübungen stärkste Beachtung schenkt und trotz des Krieges Wettbewerbe von größter internationaler Bedeutung durchführen kann.

Im Rahmen der NSKK.-Wintersportkämpfe 1941 begannen auf der schönen Bobbahn von Igls über Innsbruck die nationalen und internationalen Bobrennen, die vom Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps und dem Deutschen Bob- und Schlittensportverband gemeinsam veranstaltet werden.

Das die Renntage eröffnende NSKK.-Zweierbobrennen sah 15 Mannschaften am Start, die in zwei Läufen hart um die Siegespalme kämpften. Wie zu erwarten, siegte der Bob „Hochland" mit dem deutschen Meister NSKK.-Obertruppführer Hans Kilian als Lenker und NSKK.-Oberscharführer Franz Kemser als Bremser in der Gesamtzeit von 2 Minuten 22,89 Sekunden. Hinter ihm belegte Bob „Hubs" von der Motorgruppe Sachsen den zweiten Platz, wo hingegen Bob „Alpenland 2" von derselben Motorgruppe wie der Siegerbob „Hochland" den dritten Platz errang.

Achtung, der Tommy wirft!

Aber die Bomben gehen achteraus in die See. — Erfolgloser englischer Angriff auf ein deutsches Kriegsschiff.

Von Kriegsberichter Hanns Weißert.

PK. Unser Vorpostenboot ist der Schlußmann eines Geleitzuges, der seinen Weg durch den Kanal nimmt. Das Führerboot verschwindet fast schon wieder im Dunst der Kimm. Wir rollen in der schweren Dünung hin und her.

Ein schneidender Ostwind fegt über das Wasser. Um 10 Uhr morgens löse ich den Posten im Ausguck ab. Schwer rollt das Wasser nach beiden Seiten über, während ich auf der dünnen Stenge stehe, dann klettere ich in den Ausguck hinein. Aufpassen bedeutet jetzt alles. Feindfahrzeuge können sich außerordentlich schnell nähern, außerdem muß jede treibende Konservenbüchse, jedes schwimmende Bierfaß durch das Sprachrohr als treibender Gegenstand nach unten auf die Brücke gemeldet werden.

Engländer sofort erkannt.

Der nächste Tag sieht uns noch in See. Es ist gegen Mittag, als weit draußen plötzlich ein Flugzeug auftaucht, das mit uns auf gleichem Kurs liegt. Unser Kommandant hat es zuerst gesehen. Wir schießen unser Erkennungssignal. Das Flugzeug kann nicht antworten, also: Feind. Der Signalgast reißt an der Leine zur Dampfpfeife. Heiser heult sie mit ihrer brummenden Stimme über die See und warnt die anderen Fahrzeuge. „Fliegeralarm!" Unser Maschinentelegraph springt auf „Aeußerste Kraft voraus!" Das ganze Schiff zittert unter den Kolbenstößen der auf Hochtouren laufenden Maschine. Hochauf schäumt am Heck das von der Schraube gepeitschte Wasser. Die Männer sind ans Geschütz gesprungen. „Ruder hart Steuerbord!" Das wendige Schiff dreht sich fast auf der Stelle, während das Flakgeschütz zu feuern beginnt.

Flak verjagt den Feind.

Der Tommy macht seinen Anflug und befindet sich schräg hinter uns. Deutlich können wir die halbübermalten Kokarden an den Flügeln erkennen. Sie sollen den Gegner beim Anflug zunächst im unklaren lassen, wen er vor sich hat. Uns aber hat er nicht getäuscht. „Jetzt wirft er!" schreit der Signalgast. Wir sehen, wie sich oben aus der Maschine vier Bomben lösen und schräg auf uns zukommen. „Ruder hart Backbord!" erfolgt das neue Kommando. Schwer legt sich das Schiff auf die Seite.

Im gleichen Augenblick detonieren die Bomben mit ohrenbetäubendem Krachen achteraus in der See, da wo wir eben noch standen. Nur einige Splitter klirren gegen unsere stählernen Aufbauten. Wir feuern mit allen unseren Waffen. Am Maschinengewehr steht der Koch. Jede seiner Garben begleiten wilde plattdeutsche Flüche. Dem Tommy wird es schließlich zu bunt. Er dreht ab. Wir sehen nur noch, wie er weit draußen auf See noch einmal schweres Flakfeuer bekommt, offenbar von einer größeren Einheit, die wir nicht erkennen können.

Peter kann nichts erschüttern.

Wir lassen ihn gern von dannen ziehen. Nur dem Koch steht noch eine traurige Ueberraschung bevor. Als er zurück in die Messe kommt, sieht er, daß seine mit so viel Liebe bereitete Erbsensuppe beim Manöver über Stag gegangen ist und sich über das Lederpolster ergossen hat, wo sie einen herrlichen See mit Speckstücken bildet. Mitten drin sitzt Peter, der Bordkater. Die Festmahlzeit, die er hält, interessiert ihn mehr als der Kampf um das Leben, den die Männer eben geführt haben. Aber auch der „Smutje" läßt sich seine gute Laune nicht verderben. Wie könnte er auch, wo doch alles wieder einmal mit dem berühmten blauen Auge davongekommen ist!

Das Verfahren für die neuen Kinderbeihilfen

In seinem Ausführungserlaß zur Neuordnung der Kinderbeihilfen hat der Reichsfinanzminister auch Bestimmungen über das Verfahren getroffen. Die Gewährung von Kinderbeihilfe setzt voraus, daß die Verhältnisse des Haushaltsvorstandes dem zuständigen Finanzamt bekannt sind. Es ist deshalb erforderlich, daß der Haushaltsvorstand dem Finanzamt eine Anmeldung für die Gewährung der Kinderbeihilfe einreicht, sobald bei ihm die Voraussetzungen dafür gegeben sind. Die Finanzämter geben Anmeldevordrucke unentgeltlich ab. Die Haushaltsvorstände sind jährlich einmal zu Beginn des Monats Januar durch öffentliche Bekanntmachung der Oberfinanzpräsidenten auf die Gewährung von Kinderbeihilfe hinzuweisen. Der Haushaltsvorstand hat dem Finanzamt jeden Wegfall von Voraussetzungen für die Kinderbeihilfe unverzüglich anzuzeigen, insbesondere das Ausscheiden eines minderjährigen Kindes aus seinem Haushalt. Er wird auf diese Verpflichtung bei jeder Auszahlung durch einen Vermerk auf dem Postscheckvordruck besonders hingewiesen. Das Finanzamt fordert ferner die Beihilfeberechtigten vor Ablauf eines Kalenderjahres zur Abgabe einer Erklärung darüber auf, ob die Voraussetzungen für die Kinderbeihilfe während des ganzen Jahres unverändert fortbestanden haben.

Für die Anmeldung zur Kinderbeihilfe während der Ueberleitung gelten besondere Bestimmungen. Haushaltsvorstände, die Kinderbeihilfen bisher schon erhalten haben und nur für dieselben Kinder weiter bekommen, brauchen eine Anmeldung nicht einzureichen. Soweit bei ihnen die Kinderbeihilfe herabgesetzt werden muß, erhalten sie vom Finanzamt einen neuen Bescheid. Haushaltsvorstände, denen künftig Kinderbeihilfe für weitere Kinder oder erstmalig zu gewähren ist, müssen sofort eine Anmeldung einreichen. Haushaltsvorstände, die eine Einbuße an Kinderbeihilfe erleiden, müssen die Gewährung der Abfindung beantragen. Der Erlaß stellt noch klar, daß die Kinderbeihilfe eine zusätzliche Zuwendung zur Erleichterung der Familienlasten darstellt. Eine Kürzung anderer Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln darf deshalb durch die Gewährung von Kinderbeihilfe nicht eintreten.

Gerhard Schumann

Zum dreißigsten Geburtstag des Dichters.

Wie der um zehn Jahre ältere Heinrich Anacker, so ist auch Gerhard Schumann als Student zu der Bewegung des Führers gestoßen. Er, der am 14. Februar 1911 in Eßlingen geboren wurde und in dem sich fränkisches und schwäbisches Blut mischt, stand schon, als er in Tübingen Germanistik studierte, im politischen Kampf und warb als SA.-Mann und in der NS.-Studentenschaft in hartem Ringen um das Werden einer neuen Zeit. Das Erlebnis des politischen Kampfes führte Gerhard Schumann, der sich zunächst mehr zur Malerei und zur Musik hingezogen gefühlt hatte, zum Ausdruck seiner Empfindungen durch das Wort. Anfang 1933 gab er sein erstes Gedichtbuch heraus „Ein Weg führt ins Freie", das seine starke Begabung verriet und das von der Jugend mit Begeisterung aufgenommen wurde, wie alle Gedichtbände, die nun folgten. Im Mittelpunkt seines lyrischen Schaffens steht immer wieder die Idee: Es geht um das Reich, — und in mitreißenden Versen ruft Schumann zu dieser heiligen Staatsidee auf. Gerhard Schumann, Standartenführer in der SA., ist Reichskultursenator und Mitglied des Präsidialrats der Reichsschrifttumskammer. 1935 wurde er mit dem Schwäbischen Dichterpreis ausgezeichnet, und im Mai 1936 wurde ihm der Nationale Buchpreis verliehen.

Zulassung zum Fachschulstudium. Absolventen anerkannter Fachschulen des Bau- und Maschinenwesens sowie der besonders anerkannten Textilfachschulen, Chemieschulen und Meisterschulen können zum Studium ohne Sonderreifeprüfung zugelassen werden, wenn sie Ostern 1940 oder später die Abschlußprüfung mit „gut" bestanden haben. Der Reichserziehungsminister stellt klar, daß also diejenigen Absolventen in Frage kommen, die erstmalig am Ende des Wintersemesters 1939/40 die Abschlußprüfung bestanden.

Stadt, Kreis und Provinz

Steinheim, den 14. Februar 1941.

Spruch des Tages

Als wir die Fahne durch das Grauen trugen –
Wir fragten nicht und wußten kaum warum.
Wir folgten, weil die Herzen herrisch schlugen,
Durch Hohn und Haß, marschierten treu und stumm.

Gerhard Schumann.

Jubiläen und Gedenktage

14. Februar

1468: Johannes Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, in Mainz gestorben. — 1546: Luthers letzte Predigt in Eisleben. — 1911: Der Dichter Gerhard Schumann geboren.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
14. Februar: S.-A. 8.20, S.-U. 18.10; M.-U. 9.13, M.-A. 21.42.

Unser Dank an die Polizei

Der Tag der Deutschen Polizei ist ebenso wie der Tag der Wehrmacht vor Ausbruch dieses Krieges im Rahmen des Deutschen Winterhilfswerkes immer ein wahres Volksfest gewesen. Die Kriegszeit ist ernster, aber die Bedeutung dieser beiden Tage ist geblieben, und wenn wir diesmal den Tag der Deutschen Polizei begehen, spüren wir so recht, wie unsere Polizei mitten in der deutschen Volksgemeinschaft steht und von jedem einzelnen Volksgenossen als Helfer und Freund empfunden wird, als ein rechter Wächter über der Volksgemeinschaft und für die Volksgemeinschaft.

Während wir es sonst nie wagen würden, bei einem Schupo um freundliche Gesinnung durch eine Geldspende zu bitten, wissen wir, daß an diesem Tage die gesamte Polizei im höchsten Maße bestechlich ist und sich nicht scheut, mit den Sammelbüchsen auf der Straße jeden Menschen sogar um diese Spenden anzugehen. Aber wir wissen, auch diese Groschen, die in die Sammelbüchse fließen, sind Bausteine für den deutschen Sieg. Und wenn die Polizei heute mit Argusaugen jeden unserer Schritte verfolgt und den geringsten Verstoß, den wir uns gegen die Regeln des Verkehrs leisten, mit einer schweren Buße für das Kriegs-WHW. ahndet, dann freuen wir uns über diese Wachsamkeit und bringen gern unsere Spenden dar, zumal die Polizei sich nicht hat verdrießen lassen, auch an diesem Tage wiederum zu zeigen, was sie zu leisten vermag und wie sie sich mit dem Volke verbunden fühlt.

So wollen wir mit der heutigen Gabe für das Kriegs-WHW. zugleich auch diesen treuen Dienern an der Volksgemeinschaft unseren Dank abstatten! G. B.

*— Die **„Steinheimer Lichtspiele"** zeigen den Film **„Friedrich Schiller"**. Fürstenwillkür, sinnloser Drill und der unbändige Freiheitsdrang des aufstrebenden Genies sind die Gegensätze, aus denen sich die spannende Handlung dieses Films entwickelt. Der gewaltige Gegenspieler Schillers ist der selbstherrliche Herzog von Württemberg, den Heinrich George machtvoll verkörpert. Des jungen Dichters freundlicher Stern ist die Geliebte des Herzogs, Lil Dagover, die ihn aufopferungsvoll vor dem Zorn des Despoten schützt.

*— **Die BDM.-Zeitschrift „Das deutsche Mädel"** berichtet über die Reisen der Spielscharen der HJ. nach West, Ost und Nord. Wir erleben, wie unsere Soldaten durch Lieder und Musik erfreut werden. Weiter führt uns die Zeitschrift zu den Mädeln Italiens und mit dem westfälischen Maler Hase nach Afrika. Auch Japan ist an der Reihe: eine Schau japanischer Kinderzeichnungen schmückt die Seiten. Zahlreiche Kurzgeschichten, aktuelle Beiträge und die Bücherschau machen die Zeitschrift zu einem treuen Begleiter für die Heimabende.

*— **Paderborn,** 13. Februar. Ein Straßenbahnunglück ereignete sich gestern nachmittag an der Schienenkreuzung der Strecke Paderborn-Bielefeld und der Straßenbahnlinie Paderborn-Sennelager. Ein von Sennelager kommender voll besetzter Straßenbahnzug wurde von dem gleichfalls aus Richtung Sennelager kommenden Zug der Reichsbahn erfaßt. Der Triebwagen wurde von der Lokomotive herumgeschleudert und auf die jenseitige Schienenseite geworfen. Die Folgen dieses Zusammenstoßes waren furchtbar. Von den Insassen der Straßenbahn, meist Frauen, welche nach beendeter Arbeit nach Hause fuhren, wurden zwei Frauen getötet und 40 Personen verletzt, darunter mehrere schwer. Ueber die Ursache des Unfalls können noch keine Angaben gemacht werden, bis die Untersuchung abgeschlossen ist.

*— **Herford,** 13. Febr. Wenn das Wandern gerade auch im Kriege in weiten Kreisen Eingang gefunden hat, so hat man das jenen Männern zu verdanken, die in rastloser Arbeit ungezählte Kilometer „Wanderwege" schufen. Zu den schönsten dieser Wege gehört die Verbindung, die aus dem Bünder Land in das Herforder Gebiet und ins Lippische hinüberführt. Der Weg stellt einen Anschluß an den Reichswanderweg dar, der in Hamburg beginnt und am Bodensee endet. 1340 Kilometer ist diese Strecke lang, die dem Wanderer die nächste Heimat mit ihrer landschaftlichen Schönheit und geschichtlichen Bedeutung erschließt und ihm u. a. den Zugang zum Sauerland, Westerwald, Odenwald, Schwarzwald und Taunus verschafft.

*— **Minden,** 13. Februar. Die erst im vorigen Jahre durch unsere Pioniere wieder aufgebaute Stremmels-Hütte am Weserglacis wurde jetzt von Bubenhand böswillig demoliert. Von den vier in der Hütte befindlichen starken Wänden wurden drei zertreten, Bretter herausgebrochen und Löcher in die Seitenwände des Schutzhauses gedrückt. Die Täter erwartet eine gehörige Strafe, da auf derartige Anlagen Gefängnisstrafe steht.

*— **Soest,** 13. Febr. Bereits der fünfte Hauptgewinn von je 500 Mark konnte aus der Winterhilfs-Lotterie zur Auszahlung gelangen, und zwar war es ein Soldat, der das Los beim grauen Glücksmann erstanden hatte.

Unfallsicherheit gilt auch für den Stall. Die Folgen der Nichtbeachtung dieses Grundsatzes mußte ein Bauer in Hanselaer bei Kleve besonders bitter spüren. Er hatte dieser Tage der Polizei gemeldet, daß ihm zwölf Schweine aus seinem Stall gestohlen worden seien. Die Polizeiuntersuchung ergab aber, daß tatsächlich die Schweine durch einen schadhaften Rost in den unter dem Stall befindlichen Jauchekeller gefallen und ertrunken waren. Der Zufall wollte es, daß bei der ersten polizeilichen Untersuchung das Muttertier sich über den beschädigten Rost gelegt hatte, so daß der Polizei dieser Umstand unbemerkt blieb.

Schwein mit drei Herzen. Bei einer Fleischbeschau in Riemsloh entdeckte der Fleischbeschauer, daß das gerade geschlachtete fette und völlig einwandfreie Borstentier drei Herzen besaß, zwei normale und ein unausgewachsenes. Die Schweineherzen wurden sorgfältig in Spiritus gelegt.

Druck und Verlag: Karl Simonowski, Steinheim. Hauptschriftleiter: Karl Simonowski, Steinheim. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Josef Simonowski, Steinheim i. Westf.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 4 gültig.

Es steht ein Schloß in Ungarn

von Alfred Machard

(24. Fortsetzung.)

Ihr Mieder ist mit bunten Bändern geschnürt und läßt ein weißes Hemd mit roter Stickerei sehen. Vor der Stirn funkelt die „Parta", das Diadem aus Glasperlen.

Die Alte winkt ihnen. Sie umschwärmen Etelka und führen sie in ein großes blumengeschmücktes Zimmer.

Dann sieht Etelka ihr Hochzeitskleid. Es liegt über der Lehne eines hohen gotischen Prunksessels, halb auf einem geschnitzten Bett. Die weichen Falten der weißen Seide schimmern im Licht. Ein Strauß von weißen Rosen erscheint fahl neben ihm.

Etelka tritt mit einer abwehrenden Bewegung zurück. In ihrem Gesicht ist Angst. Das hat ihr Rudolf nicht geschrieben, das nicht!

Die Alte lächelt. Sie hält es für Scheu. Sie flüstert: „Er ist so gut, mein Mädchen, sehr gut!"

Und sie scheucht die kleinen Mädchen hinaus: „Laßt uns allein! Wir müssen die Braut ankleiden."

Im Saal der Wächter tanzt eine bunte Menge. Als Gyula den Saal betritt, geht ein Czardas zu Ende. Es ist, als seien die Tänzer des alten Bildes im Zimmer der toten Mutter lebendig geworden. Die weiten Röcke wirbeln. Sporen klirren an den Stiefeln der Männer, die auf den Granitplatten des Saales den Takt stampfen. Die spielenden Zigeuner legen die Wange an ihre Geige und lächeln unter langen Wimpern zu dem Gesang des Bogens.

Gyula steht im Saal, und alles ist stumm. Dann erkennen sie ihn, und ein Jubelruf gellt von den Wänden.

Aus den Sälen, die alle im Festschmuck und Lichterschein liegen, drängen Menschen herein, die Leute von Kovantzar, von Toroczo, Gyoro und Banyi. Alle sind gekommen, und alle grüßen ihn mit freudigen Gesichtern.

Er sieht sich um. Sie tragen ihre prächtigsten Gewänder. Feiert Rudolf so die Heimkehr und so den Sieg?

In der Stille des Umschauens hebt der Zigeunerprimas seinen Bogen und beginnt ein Lied, das in allen Herzen widerklingt, ernst, religiös, Erinnerung des Vergangenen, Traum von Ruhm und Größe.

„Unsere Fahne hat oft geflattert
Vor den Wällen des besiegten Türken . . ."

Gyula umfängt es wie Glut. Die Heimat singt und grüßt ihn laut. Als das Lied verklungen ist, fragt er mit blassem Munde: „Wo ist mein Bruder? Wo ist der Herr? Hat er euch zu diesem Willkommen gerufen?"

Stimmen branden. Einer tritt vor, Sandor, der alte Holzfäller, der dem Knaben Gyula einst kleine bunte Vögel gefangen hat. Er sagt ernst und feierlich: „Wißt Ihr es nicht, kleiner Herr? In dieser Nacht wird der Herr von Kovantzar Hochzeit halten."

Gyula sieht ihn an.

Das ist des Bruders Gruß, des Bruders Willkomm!

Angst?

Haß?

Klägliche Schwäche?

Man kann es nicht erklären.

Aber es ist Gyula ins Herz gefahren, daß er sich wendet und hinausgeht.

„Tanzt weiter Leute! Hochzeit in Kovantzar!"

Und er lacht plötzlich heraus und geht ins Zimmer der verstorbenen Mutter, wo es dunkel und einsam ist, und lauscht zurück in Musik und Lärmen.

Etelka hält Hochzeit heute, mit einem anderen . . .

*

Etelka wird von den Mädchen zum Hochzeitsfest geschmückt. Sie kann nichts anderes tun, als sich fügen. Sie hat noch mit keinem Worte nach Rudolf gefragt und wird es auch nicht tun. Sie ist in seiner Hand, seit sie das Schloß betrat. Vielleicht ist diese Ueberstürzung richtig. Sie verhindert neue Kämpfe und neues Grübeln und rückt sie alle an die Stelle, die sie ja einnehmen sollen und zu der sie ihre Einwilligung gegeben hat.

Aber Gyula tut ihr leid. Sie spürt es wie einen Schmerz, daß es ihn überraschen wird, was Rudolf plant. Und es ist ihr auch Schmerz, daß sie so rasch auseinandergerissen wurden, ohne Abschied und ohne Begreifen, daß es nun eine Trennung für immer ist.

Ich hätte ihn küssen sollen! denkt sie, einmal, einmal noch!

Sie steht wie eine Puppe und läßt sich in weiße Seide hüllen, von silbernen Fäden durchwoben.

Als sie den Brautschleier gesteckt bekommt, klingt vom Ende des Flurs leise Musik. Und plötzlich wird es laut und lustig vor der Tür, und viele Kinderstimmen rufen jubelnd:

„Der Vöfely! Der Vöfely ist da!"

Das ist der Brautwerber.

Die alte Frau Anna hebt beschwörend die Arme. „Schnell, ihr Mädchen! Wir müssen den Schatz verstecken."

Die jungen Mädchen mit Blumen im Haar in weißen Röcken und roten Stiefeln, stellen sich als lebender Schutzwall um Etelka. Sie breiten die Röcke wie Fächer aus und verdecken die Gestalt der Braut vollkommen.

Die Musik geht aus der zarten Melodie in eine kriegerische Weise über. Laute Schritte stampfen zur Tür.

Der Brautwerber ist da!

Es ist ein geputzter Bursche mit strahlendem Gesicht. Sein Ehrenamt verdankt er dem Rufe, ein guter Redner zu sein. Er heißt Nagy und gehört zum Dorfe Danyi. Kein anderer Ort kann einen aufweisen, der wie er wilde Pferde zähmen kann. Die Wahl ist auf ihn gefallen, und Rudolf hat es lächelnd gutgeheißen.

Heute nun gilt es eine vornehme Braut. Er trägt daher besonders leuchtende Farben, eine pflaumenblaue Weste und eine giftgrüne Krawatte. In der Hand hält er den langen Stab, der an der Spitze mit einem Feldblumenstrauß geziert ist.

Nun steht er im Zimmer und sieht sich mit lachenden Augen um.

Mutter Anna tritt vor.

„Was willst du von uns?" fragt sie strenge, und die Mädchen machen hochmütige Gesichter.

Der Werber gebietet den Geigen Stille. Hinter ihm lachen die braunen Gesichter der nachdrängenden Burschen. Die Mädchen können kaum ein Kichern unterdrücken.

Wo Aeneas landete

Ostia — der altrömische Flottenstützpunkt

Etwa 10 Kilometer westlich vor den Toren Roms liegt das rotbraune Ruinenfeld der antiken Hafen- und Handelsstadt Ostia. An dieser Stelle läßt die altrömische Legende den von Virgil besungenen Urvater der Lateiner, Aeneas, landen. Im vierten vorchristlichen Jahrhundert legte der noch im Werden begriffene römische Stadtstaat unweit der Tibermündung einen militärischen und Flottenstützpunkt zum Schutze gegen etwaige feindliche Landungen und als Basis für seine Unternehmungen im Mittelmeer an. Dieses älteste Ostia hatte die Form und die Merkmale eines römischen Castrums. Noch heute hebt sich aus den roten Ziegelruinen der kaiserzeitlichen Stadt die graue Mauer aus riesigen Tuffquadern ab, die auf den vom „Heiligen Pflug" vorgezeichneten Spuren zum Schutze der römischen Militärkolonie an der Tibermündung errichtet worden war. Das römische Castrum hatte die Form eines länglichen Rechtecks, in dessen Mittelpunkt auf dem von Tempel und öffentlichen Stadtgebäuden umgebenen Forum sich die beiden Hauptstraßen, der Decumanus und der Cardo, rechtwinklig kreuzen. Die Besatzung von Ostia hatte die Aufgabe, die strategischen und Handelswege vom Mittelmeer nach Rom, den Tiber und die Via Salaria (Salzstraße), die in ihrem ostiensischen Stück mit dem Decumanus zusammenfällt, und die im Hafen von Ostia liegende römische Kriegs- und Handelsflotte zu schützen. Dieser Stützpunkt war so wichtig, daß einer der vier römischen Marinepräfekten, der „quaestor ostiense", in Ostia residierte. Die im Jahre 217 v. Chr. im hannibalischen Krieg in Spanien kämpfenden römischen Truppen wurden von Ostia aus mit Kriegsgerät und Lebensmitteln versorgt. Zwei Jahre später lief eine Flotte von 30 Einheiten zu einer Aktion gegen Tarent aus. Im Jahre 211 v. Chr. verließ P. Cornelius Scipius mit 30 Schiffen den Hafen von Ostia zu einer spanischen Expedition.

Schon in frühester Zeit entwickelte sich Ostia infolge seiner Lage an den vom Mittelmeer landein führenden Hauptverkehrswegen zum Umschlagsplatz für den Warenverkehr nach Rom. Rom hatte kein Hinterland. Fast alle Bedürfnisse der wachsenden Großstadt mußten durch Einfuhr befriedigt werden. Spanien und Nordafrika lieferten Getreide, Sardinien Holz und der Orient fand in dem reichen Rom einen guten Absatzmarkt für kostbare Gewebe, Stickereien und Spezereien. Die Stadt Ostia war schon in republikanischer Zeit weit über die Anlage des Castrums hinausgewachsen. Die alte Castrummauer verschwand im Häusermeer der aufblühenden Stadt, die sich jedoch planmäßig, mit gerade, sich rechtwinklig kreuzenden Straßen um das Castrumschema weiterbildete. Im ersten vorchristlichen Jahrhundert erhielt Ostia eine neue, 1800 Meter lange Stadtmauer, deren fünf Ecken und Seiten durch eingebaute Türme wehrhaft gemacht worden waren. Durch die monumentale Porta Romana im Osten führte der gesamte Warenverkehr nach Rom. Hier mündete die Via Salaria in den Decumanus. In dem harten Basaltpflaster dieser Straße sieht man noch heute die eingegrabenen Radspuren der schwerbeladenen Wagen, die hier Tag und Nacht verkehrten. Von der Porta Romana aus verlief der Decumanus, der elegante Korso der Stadt, wo sich unter schattenspendenden Arkaden ein Laden an den anderen reihte, in gerader Richtung in das Zentrum der Stadt. Ostia hatte zwar eine selbständige innere Stadtverwaltung, aber alle Funktionen der Stadt, die im Interesse Roms standen, das Handels- und Verkehrswesen, die äußere und innere Sicherheit der Stadt, wurden von Rom kontrolliert. Die wichtigste Stellung nahmen die „procuratores annonae" ein. Sie waren direkt vom Präfekten der Annona in Rom, der heute dem Wirtschaftsminister entspräche, abhängig, und mit der Ueberwachung des ostiensischen Handels, Transportwesens, der damit zusammenhängenden Abschlüsse, Zahlungen usw. betraut. Ihnen zur Seite stand ein ungeheurer Verwaltungsapparat, auf dessen Disziplin der Bestand des römischen Staates beruhte. Das Amt des „procuratores annonae" genoß fast unumschränkte Vollmachten in Ostia, soweit sie das Interesse der Lebensmittelversorgung Roms berührten.

Schon in früher republikanischer Zeit wurden die Hafenviertel zwischen Decumanus und Tiber vom römischen Senat zum „Staatseigentum" erklärt. Der „procuratore annonae" konnte Privatgrundstücke auf diesem Gebiet enteignen und hatte von dieser Vollmacht auch rücksichtslosen Gebrauch gemacht, wie die bei der Ausgrabung zum Vorschein gekommenen zahlreichen Reste von überbauten Privathäusern beweisen. Auf diesem Staatsgrund wurden riesenhafte Kornspeicher gebaut mit erhöhten, auf Lüftungsröhren gebauten Böden, Treppen- und Rampenanlagen für die oberen Stockwerke; in jeder Beziehung auf Großbetrieb eingerichtet. Zwischen diesen Staatsspeichern lagen die Lagerhäuser einiger weniger Großkaufleute. Das Kaufhaus des Syrers Epagathianus mit seinem quadratischen Hof, dessen Kreuzgang zu zahlreichen Lagerräumen führte und dessen erstes und zweites Stockwerk Büro- bzw. Wohnräume einnahmen, erinnert an mittelalterliche Kaufmannshäuser der deutschen Hansestädte. In diesem Stadtviertel lag auch die Kaserne der „Vigili", einer ebenfalls von Rom abkommandierten Truppe, die Stadtpolizei und Feuerwehr von Ostia darstellte.

Zur straffen Ueberwachung des ostiensischen Handels und Verkehrs waren alle Kaufleute, Angestellte, Landarbeiter und Fuhrleute in Zünfte organisiert. Sie hatten ihre eigenen Vertreter und ihre Zusammenkunftslokale. Das Hauptgeschäftsleben Ostias spielte sich in der „Börse" ab. Um einen großen quadratischen Platz, in dessen Mitte ein der Feldgöttin Ceres geweihter Tempel lag, gruppierten sich die 70 Büros der Schiffsreeder, Getreide-, Oel-, Holz- und Elfenbeinhändler. Hier wurden die großen Abschlüsse mit allen Mittelmeerländern gemacht und die Grundlage für den Reichtum Ostias geschaffen, der im Stadtbild seinen Ausdruck fand.

Die Thermen Ostias hatten nicht die riesigen Ausmaße der römischen, aber ihre Ausstattung mit kostbarem Marmor und feinsten Mosaiken stand hinter Rom nicht zurück. Auch die Fußböden der Börse waren aus feinstem Mosaik und dienten mit Darstellungen von Leuchttürmen, Getreideschiffeln, Elefanten zugleich als Firmenschilder der Händler. Der mächtige Roma- und Augustus-Tempel auf dem Forum, das Theater und die öffentlichen Gebäude des Forums waren vollständig mit Marmor bekleidet. Die Plätze und Straßen waren mit Statuen und Brunnen geschmückt. Ostia besaß ein vorzügliches Wasserleitungs- und Kanalisationssystem. Das Schicksals Ostias war so eng mit demjenigen Roms verknüpft, daß mit dem Abstieg Roms auch das Leben der Kolonie aufhörte. Der Hafen von Ostia versandete. Die Ostienser wanderten aus. Im Jahre 414 n. Chr. schrieb der letzte lateinische Dichter Rutilius, daß von Ostia nur noch der Ruhm Aeneas' übriggeblieben sei. Die Stadt Ostia verfiel langsam zu einem Ruinenfeld, über das die Campagna wuchs.

Der Wille des Duce wird jedoch künftig ein neues Ostia neben dem antiken Ruinenfeld erstehen lassen. Mit seiner Kunst, die Macht des italienischen Imperiums mit der Größe des einstigen römischen Kaiserreiches zu verknüpfen, bestimmte Mussolini die Gegend von Ostia für die Anlage der künftigen Weltausstellung. So wird nach Kriegsende der Boden der antiken Handelsstadt von neuem von menschlichem Unternehmungs- und Erfindungsgeist zeugen, gerade an der Stelle, wo das antike Ostia die rechtlichen Grundlagen für die italienischen Ansprüche auf das Mare Nostrum gelegt hat.

Tabakschmuggler erfroren. Im Gebiet der bosnischen Bergstadt Nevesinje fand man jetzt die Leichen von zwei Männern und einer Frau, die seit Weihnachten vermißt wurden. Bei dem Versuch, zwanzig Kilogramm Tabak von der Herzegowina nach Sarajewo zu schmuggeln, sind die drei Schmuggler offenbar erfroren und vom Schnee begraben worden.

Neun Häuser durch Leuchtgasexplosion zerstört. Zwei Leuchtgasexplosionen in einem dicht bevölkerten Wohnviertel Südphiladelphias (USA.) töteten vier Personen und verwundeten wenigstens 21. Neun Häuser wurden durch die Explosionen und das darauffolgende Feuer zerstört.

Aus „Licht" und „Tau" läßt sie die Sage entstehen

Perlen überdauern selten ein Jahrhundert.

„Perlen bedeuten Tränen", sagt ein altes Sprichwort, und die Tränen vergleichen wir mit den Perlen; es scheint wirklich ein Zusammenhang zwischen beiden zu sein, und doch dienen die Perlen zum Schmuck und zur Freude seit langer Zeit. Die antike Sage ließ sie aus Licht und Tau entstehen, und weihte sie der Liebesgöttin. Ein Perlenhalsband war das Zeichen, das Symbol des ehelichen Bundes, und die Römer schätzten die Perlen so hoch, daß sie unter die unbewegliche Habe zählten, damit sie in Erbschaftsfällen der Familie verbleiben und nicht verschleudert werden konnten. Im Triumphzuge des Pompejus glänzten 32 Perlenkronen und Alexander Severus verbot seiner Gemahlin das öffentliche Tragen zweier Riesenperlen, um nicht den Neid der Römerinnen zu erregen. Kleopatra besaß zwei Perlen, von denen sie die eine auflöste, um die Wette zu gewinnen, daß sie mit einem Schluck den Wert einer Million trinken könne, die andere wurde in zwei Teile gespalten und damit die Ohren der Venusstatue im Pantheon zu Rom geschmückt.

Im Heiligtum zu Mekka befinden sich zwei Perlen, die sprichwörtlich geworden sind. „Nicht um die Perlen zu Mekka", sagt der Araber, wenn wir sagen: „Nicht um alles Gold der Welt." Die größte Perle in Europa zierte die spanische Krone; sie wog 136 Karat und wurde 1620 von Franz Gogibus aus Ostindien mitgebracht. In Spanien wurde überhaupt ein großer Aufwand mit Perlen getrieben, namentlich in den Kirchen. So besaß die Madonna in der Kirche zu Guadeloupe ein Gewand, das ganz aus Perlen bestand, während die Stickereien daran aus Smaragden und Rubinen hergestellt waren.

Wenig bekannt ist, daß Perlen sehr vergänglich sind und selten länger als ein Jahrhundert dauern, namentlich verschwindet der Glanz und sie werden dann leicht zerbrechlich. Als man die Gräber der Peterskirche in Rom öffnete, fand man auch die einbalsamierten und reichgeschmückten Leichen zweier junger Mädchen. Alle in der Gruft befindlichen Kleinodien wurden ohne Schaden ans Tageslicht befördert, nur die Perlen zerfielen bei der leisesten Berührung.

In einem französischen Memoirenwerk behauptet indessen die Marquise Cregui, in der Familie der Egmont habe man einen kostbaren Perlenschmuck mehrere Jahrhunderte dadurch konserviert, daß man ein Stückchen Eschenwurzel in den Kasten legte, in dem sie aufbewahrt wurden. Diesen Schmuck hatte der berühmte Egmont im 16. Jahrhundert der Republik Venedig verpfändet, um Gelder zum Kriege gegen Alba zu erhalten. Später löste ihn die Familie ein, und als ihn zwei Jahrhunderte später die schöne Gräfin Seplimairie Egmont, eine Tochter des Hauses Richelieu, bei einem Hoffeste in Versailles zu einem schwarzen goldgestickten Kleide trug, hatten infolge des erwähnten Mittels nur zwei Perlen ihren Glanz verloren.

Perlen bezeichneten auch ehedem den Rang der Edelleute, so trug der Graf neun, der Freiherr sieben Perlen an der Krone, wie man heute noch in adeligen Wappen sieht. Der milde Glanz der Perlen hat nicht die funkelnde Schönheit der Diamanten, aber trotz alledem wird die Perle dem Brillanten immer ebenbürtig zur Seite stehen, und es ist nicht zu befürchten, daß sie je in der Gunst der Menschen, namentlich der Frauen, sinken werden.

Bekanntmachung.

Am 15. Februar 1941 läuft die Frist zur Einreichung der Lohnsteuer- und Wehrsteuerbelege ab. Sämtliche Lohnsteuerkarten 1940, die sich im Besitze der Arbeitgeber befinden, sind mit der ausgefüllten Lohnsteuerbescheinigung bis zu diesem Termin an das Finanzamt abzuliefern.

Lohnsteuerkarten 1940, die sich in Händen der Arbeitnehmer befinden, sind ebenfalls abzuliefern.

Die Ablieferung der Lohnsteuerkarten kann durch Geldstrafen erzwungen werden.

Finanzamt Höxter.

Tanz-Institut F. Scheffer u. Frau

Schlußball

am Sonntag, dem 16. Februar, nachmittags 5 Uhr im Saale des Gastwirts F. Hillebrandt.

Besondere Einladungen ergehen nicht.

Den Tanzschülern zur gefl. Kenntnis, daß der **neue Tanzkursus** gleich nach Ostern beginnt.

Knoblauch-Beeren „Immer jünger" machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.

Vorbeugend gegen: **Arterienverkalkung** hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen. Stoffwechselbeschwerden. Geschmack- und geruchfrei Monatspackung 1.—

Achtes Sie auf die grün-weiße Packung!

Drogerie Reese
Drogerie Herm. Kröger



Töchterchen hat Husta-Glycin bei hartnäckigen Halsschmerzen sehr gut gewirkt. Schreibt Baronin Inge von Schilgen, Berlin, Admiral v. Schröder-Str. 10, 3. Febr. 1923. Überzeugen auch Sie sich durch einen Versuch von der großartigen Wirkung des Husta-Glycin. Flasche 1.-, 1.65. Sparflasche 3.25

Drogerie Reese

Gebrauchter, gut erhaltener **Dauerbrenner** preiswert abzugeben. Von wem, sagt die Geschäftsst. dieses Blattes.

1 gebrauchte, aber noch gut erhaltene **Küche oder Küchenschrank** gesucht. Angeb. mit Preis an diese Zeitung.

Mietgesuch!

Wohnung von 3 bis 4 Zimmern nebst Stallung sofort oder später gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Rotes Kreuz

Heute 8.15 Uhr ist Pflichtdienstabend sämtlicher Helferinnen in der Volksschule 1.20 Mark als Beitrag sind mitzubringen.

Werde Mitglied der NSV.!